

Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung

Vorbemerkung: Die „Chronik“ wird zur „Bibliografie“

Seit zwei Jahrzehnten – genau seit dem 1. Heft des Jahrgangs 1987 – werden in dieser Zeitschrift unter der Rubrik „Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung“ regelmäßig die Neuerscheinungen niederländischer und flämischer Autoren auf dem deutschen Buchmarkt angezeigt. Seit 1989 geschah dies in Form einer um Vollständigkeit bemühten kommentierten „Chronik“, in der die einzelnen Titel kurz charakterisiert wurden. Diese Form der Kommentierung ist durch die mediale Entwicklung der letzten Jahre insofern entbehrlich geworden, als das Internet zu jedem neu erscheinenden Buch leicht zugängliche Informationen bereithält.

Aus der kommentierten *Chronik* wird daher, beginnend mit diesem Heft, eine unkommentierte *Bibliografie*, die es sich allein zum Ziel setzt, möglichst vollständig über das Erscheinen der aus dem Niederländischen übersetzten Bücher zu informieren. Für weiterführende und wertende Informationen verweisen wir einerseits auf die Homepages der Verlage, die in der Regel allgemeine Informationen über Autor und Buch bereithalten, und andererseits auf die vielen mittlerweile im Internet frei zugänglichen Buchbesprechungen. (Vgl. hierzu im Folgenden auch die Vorbemerkung zur Bibliografie.)

Gegenüber den bisherigen Aufnahmekriterien wird die Bibliografie in zwei Richtungen ausgeweitet: Zum einen werden künftig systematischer als bisher geschehen auch literarische und essayistische *Sachbücher* erfasst werden; zum anderen werden nun auch die *Hörbücher*, die ein immer wichtigeres Segment des Literaturmarktes darstellen, in einer eigenen Abteilung der Bibliografie aufgenommen. Um einen Überblick über die früher erschienenen Hörbücher zu gewinnen, wurde in einem bibliografischen Nachtrag versucht, alle bis einschließlich 2006 erschienenen Hörbücher niederländischer Literatur in deutscher Sprache zu erfassen.

Anstelle der kurzen Kommentierungen vieler Titel sollen künftig bei Bedarf einzelne Neuerscheinungen, die besondere Beachtung verdienen, in einem ausführlicheren Beitrag gewürdigt werden. Im vorliegenden Heft machen wir den Anfang mit der Neuübersetzung von Ferdinand Bordewijks Roman „Charakter“.

H. E.

Keine eindimensionale Persönlichkeit: Zur Neuübersetzung von F. Bordewijks Roman „Charakter“

Unter den Übersetzungen des Jahres 2007 ist besonders die Ausgabe von Ferdinand Bordewijks Roman „Charakter“ bei C.H. Beck hervorzuheben. Der Roman, der ein Jahr nach dem Erscheinen des Originals bereits 1939 unter dem Titel „Büro Rechtsanwalt Stroomkoning“ bei Carl Schünemann in Bremen seine deutsche Premiere erlebte, wurde 1997 von Mike van Diem verfilmt. Der Streifen gewann 1998 den Oscar für den besten ausländischen Film und bescherte auch dem Buch erneute Aufmerksamkeit. Dass eine neue deutsche Übersetzung in Angriff genommen wurde, dürfte auch mit diesem Kinoerfolg zusammenhängen.

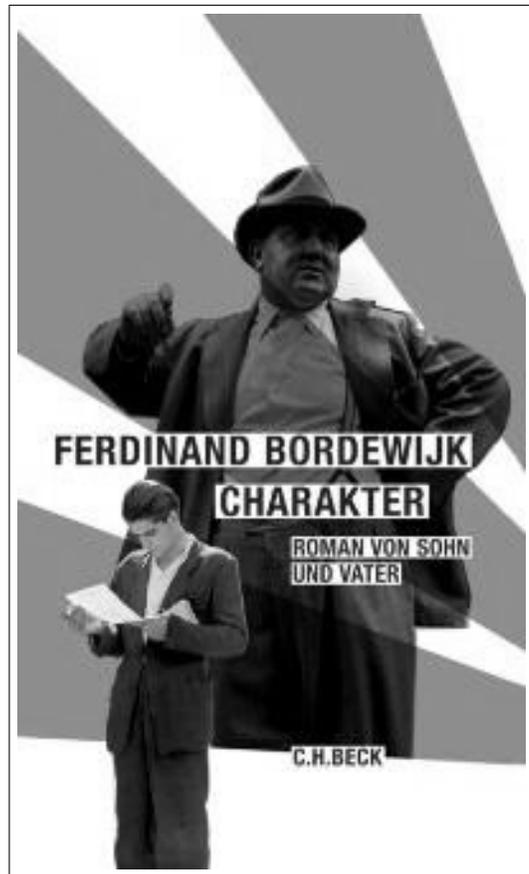
Die erzählte Welt Ferdinand Bordewijks ist bevölkert von grotesken Personen, denen man im richtigen Leben eher ungern begegnen würde. Der Roman „Charakter“ macht hier keine Ausnahme. Er wartet mit einigen unvergesslichen Zerrgestalten auf. Etwa mit dem Helfer des gefürchteten Gerichtsvollziehers Dreverhaven, der auf den

konnotationsreichen Namen den Hieperboree hört. Dessen Anblick lässt alle Schuldner erschauern, obwohl er freilich im Grunde ein sanftes Gemüt besitzt. Die Beschreibung dieser Nebenfigur mit einem Maul wie „ein Hafenkran mit einer Stahltrasse und einem daran hängenden Trog“ ist in ihrer Bildhaftigkeit ein Signum von Bordewijks Prosa-stil, der von Metaphern geprägt ist, die angesichts des knapp gedrängten, bisweilen zerstückelten, häufig elliptischen Satzbaus eine umso stärkere Wirkung entfalten. Die Metaphern entstammen oft den semantischen Bereichen des Metalls, der Maschinen und des Steinmaterials. Dies verleiht Bordewijks Erzählduktus eine Kühle, Härte und Glätte, die wiederum dem Wesen seiner Hauptfiguren korrespondiert.

Die drei Hauptfiguren des Romans stehen in einem Dreiecksverhältnis zueinander. Da sind Joba Katadreuffe und ihr Sohn Jacob. Und da ist Arend Dreverhaven, der Vater Jacobs. Letzterer ist das Produkt eines einmaligen Beischlafs, der sich zutrug, als Joba den Haushalt Dreverhavens als Dienstmädchen führte. Von Dreverhaven geschwängert, verlässt Joba grußlos dessen Haushalt und lehnt fürderhin jeden Kontakt und jedes Angebot finanzieller Unterstützung oder einer Heirat, welches ihr der Mann mehrfach geschäftsmäßig unterbreitet, konsequent ab. Sie zieht ihren Sohn in ärmlichen Verhältnissen alleine groß und versorgt ihn mit ihren mehr als bescheidenen Einkünften, so gut sie kann. Aber sie enthält sich jeder Form der Zärtlichkeit. Ja, sie spricht kaum mit ihm, schon gar nicht über Gefühle. Die Sprachlosigkeit in Gefühlsdingen, die bereits ihrem Namen eingeschrieben ist, erweist sich als ein zentrales Motiv des Romans. Das Beisammensein der Menschen entbehrt weitestgehend der offenen emotionalen Aussprache. An die Stelle der Worte treten vielfach allenfalls Gesten oder besonders häufig Blicke, die einzigen Zeichen einer Beziehung, ohne welche die Atmosphäre der inneren Fremdheit vollends überwöge. Ganz nüchtern, mit wenigen Details, die in knappen Strichen eine beklemmende Atmosphäre heraufbeschwören, schildert Bordewijk die Szenen, in welchen die Begegnungen der Personen nach einem Wort des Gefühls verlangen. Aber dieses Wort bleibt aus.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht Jacob Katadreuffe. Sein Heranwachsen wird in wenigen Zügen erzählt. Die eigentliche Handlung setzt ein, als er als Einundzwanzigjähriger mit dem Versuch, seinen Lebensunterhalt mit einem heruntergekommenen Tabakladen zu bestreiten, Schiffbruch erleidet und Pleite geht. Vor dem Haus des Konkursanwalts löst der Anblick der glänzenden Messingschilder der Kanzlei ein Initiationserlebnis aus. Die fünf messingfarbenen Namensschilder erscheinen ihm als „Sonnen“. Von diesem Augenblick an kennt er nur noch einen Wunsch. Er will selbst zu dieser Kanzlei gehören und Anwalt werden. Die Verwirklichung dieser Absicht erweist sich als die Kernhandlung von Bordewijks Roman. Unbeirrbar verfolgt Katadreuffe sein Ziel, unter höchster Anstrengung, unter asketischem Verzicht auf selbst die geringsten Annehmlichkeiten und allen Widrigkeiten zum Trotz. Diese stellen sich ihm mehrfach in den Weg, und zwar in Form wiederholter Konkursanträge. Immer steckt der Vater dahinter, der neben seinem Beruf des Gerichtsvollziehers verdeckt eine Bank besitzt, die Wucherkredite vergibt und die Schuldner auspresst. Bereits Jacobs erster Bankrott war von seinem Vater eingefädelt worden und dieser wiederholt die Versuche, den Sohn zu ruinieren. Aber Jacob überwindet die Widerstände seines Vaters und realisiert schließlich seinen Traum, Anwalt zu werden und sozial aufzusteigen. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Kontrahenten gestaltet Bordewijk voller Spannung, in nachgerade mythischen Dimensionen, die nicht zuletzt von kontrastiven Licht- und Raumeffekten getragen werden. Dreverhaven agiert im Dunklen und Verborgenen, er haust wie ein Ungeheuer im tiefsten Gassenlabyrinth Rotterdams, wo ihn sein nach dem Licht der Anwaltskanzlei strebender Sohn mehrfach aufsucht.

Angesichts der Opfer die Jacob aufbringt, fragt man sich als Leser, was ihn antreibt. Möglicherweise ist es die Kindheitserfahrung, ein unterprivilegierter Außenseiter zu sein. Hierin könnte eine Wurzel seines Ehrgeizes liegen, den Aufstieg aus eigener Kraft zu bewältigen. Jacob baut nicht auf Solidarität, sondern will seinen Weg alleine



**Ferdinand Bordewijk: Charakter.
Roman von Vater und Sohn.**

Mit einem Nachwort von Cees Nooteboom. [Ü: Marlene Müller-Haas] München: Beck 2007, 364 S., € 19,90.

beschreiten. Doch er beschränkt sich nicht auf den Wunsch nach sozialem Aufstieg, ihm ist es auch um seine intellektuelle Entwicklung zu tun. Dieses Streben tritt besonders deutlich hervor, da ihm Bordewijk eine Kontrastfigur an die Seite stellt, seinen Freund Jan Maan, Untermieter der Mutter, einen Maschinenschlosser. Der verschreibt sich der kommunistischen Änderung der sozialen Verhältnisse, ohne auf seine persönliche Bildung Wert zu legen. Ganz anders als Jacob, der jede freie Minute für sein Studium nutzt, sich jeden finanziellen Beistand verbittet und sich möglichen Anfechtungen streng verschließt. Im Unterschied zu Jan Maan versagt er sich jede erotische Beziehung. Sogar gegenüber seinen Gefühlen für die Sekretärin der Kanzlei, das blütenweiße Fräulein te George, panzert er sich, jede offene Aussprache mit ihr vermeidend.

Beruht diese obsessive Zielstrebigkeit jedoch ausschließlich auf der sozial und emotional ärmlichen Kindheit? Lässt sie sich psychologisch als kompensatorisches Verhalten deuten? Auf diese Fragen bietet der Roman keine eindeutige Antwort. Bordewijk enthält sich jedes Ansatzes der Psychologisierung, und dies bewirkt nach wie vor den Reiz der Lektüre, die mehrere Lesarten zulässt.

Die Hartnäckigkeit seines Charakters zeichnet Jacob bereits im Knabenalter aus, von seinen Altersgenossen hebt er sich deutlich ab. Dies, obwohl es eine Förderung seitens der Mutter nicht gibt, von der Seite des Vaters ganz zu schweigen. Sie überlassen die Entwicklung ihres Sohnes vordergründig dem Schicksal. Und der Sohn geht seinen Weg. Zwar gestützt auf Mentoren wie den Freund Jan Maan oder den Anwalt de Gankelaar, aber ohne dass von ihnen ein unmittelbarer bildender Einfluss ausginge. Ihren

Ratschlägen widersetzt sich Jacob immer wieder. So liegt es nahe, die Veranlagung für Jacobs Charakter verantwortlich zu machen. Denn er erweist sich als ebenso stur wie seine Mutter und ebenso hartnäckig und durchsetzungswillig wie sein Vater. Sie beide besitzen den gleichen harten Kern.

Es mag diese Konstellation der erblichen Veranlagung sein, die dazu geführt hat, dass der Roman im nationalsozialistischen Deutschland auf Interesse gestoßen ist, zumal sie sich mit einer Semantik des Rassischen verschränkt. Der kraft Geburt vorbestimmte Mensch, der sich gegen jede Form der Dekadenz wappnet, sich deutlich von der Erscheinung des vergnügungswilligen Engländers Countryside, einer Nebenfigur, abhebt und dem Kommunismus eine Absage erteilt, war vermutlich ein willkommenes literarisches Leitbild. Ralf Grüttemeyer hat in einem Aufsatz gezeigt, wie dieses Bild mit Hilfe gezielter Eingriffe in den Text bei der ersten „Übersetzung“ verstärkt wurde. Und in dieses Bild fügt sich nahtlos das Erziehungsprinzip ein, welches Jacobs Vater zum Schluss preisgibt. Als Jacob bei der letzten Begegnung mit Dreverhaven diesem gegenüber den finalen Triumph auskosten will, sich über dessen Angriffe hinweggesetzt zu haben, kommt es zu einer tiefen Irritation. Sein Vater offenbart ihm nämlich, dass er an diesem Triumph beteiligt sei. Er habe seinen Sohn mittels seiner Attacken gleichsam gestählt und ihn so zu dem gemacht, was er geworden sei. Jacob ist erschüttert von der Mitteilung, untergräbt sie doch sein Bewusstsein selbstständig erlangter Autonomie. Steht er, der peinlichst darauf achtet, niemandem etwas schuldig zu sein, etwa in der Schuld des Vaters, weil dieser seine Entwicklung vorangetrieben hat? Das ist möglich und das erschiene zugleich als Bestätigung einer gleichsam sozialdarwinistischen Pädagogik.

Allerdings kann das nur gelten, wenn man Jacobs Vita, seinen Aufstieg aus den „rabenschwarzen“ Kinderjahren ins Licht der Anwaltskanzlei, als eindimensionale Erfolgsgeschichte liest. Doch es verändert sich nicht nur seine soziale Position. Er wird auch reifer und menschlicher. Und er erkennt seine Defizite. Er hat sich den Aufstieg erkauft mit der vollständigen Unterwerfung unter das Gebot des Rationalismus, „er war zu rational, zu berechnend, um seinen geheimsten Gefühlen nachzugeben“. Jedes Bedürfnis nach tiefer Emotionalität hat er im Keime erstickt. Gegenüber Lorna te George zeigt er, dass er dies im Nachhinein bedauert. Aber er kann den Verlust nicht mehr rückgängig machen. Darin ist er ein geradezu prototypisches Opfer der Dialektik der Aufklärung.

Im letzten Abschnitt des Romans wünscht sich Jacob, seiner Mutter beim Verlassen ihres Hauses aus dem Weg gehen zu können. Das gelingt ihm auch und er zieht „still die Haustür hinter sich ins Schloss“. Mit der gleichen Geste hatte seine Mutter die Beziehung zu Dreverhaven beendet. Doch es ist fraglich, ob diese Geste Jacobs als Zeichen einer erfolgreichen Befreiung zu deuten ist. Sie erscheint zumindest ambivalent. Einerseits hat er sich von der Bindung an seinen Vater endgültig gelöst, das verdeutlicht die Schlussmetapher des Romans. Er habe in seinem Inneren die Verbindung zu seinem Vater gleich einem Baum gefällt und damit zugleich auch sich selbst, heißt es dort. Hier paart sich Befreiung mit (Selbst-)Verlust. Zugleich könnte der heimliche Fortgang aus dem Haus der Mutter auch den Verlust der Beziehung zu den Menschen bedeuten, die Jacob nahe standen. Sein vermeintlicher Triumph beschwört daher auch das Gefühl des Mitleids herauf. Eines kann man dem Roman daher nicht attestieren: dass er einen einsinnig linearen Lebenslauf präsentiere, schon gar nicht mit faschistisch anmutender Erfolgsrezeptur. Bordewijks Entwicklungsroman weist eine große Schwingungsbreite auf. Marlene Müller-Haas hat das Original - ganz im Unterschied zu der ersten ideologisch eingreifenden, konventionalisierenden und explikativen Übersetzung - so übertragen, dass das deutsche Lesepublikum diese Mehrdimensionalität des Buches unverstellt wahrnehmen kann.

Michael Bahlke